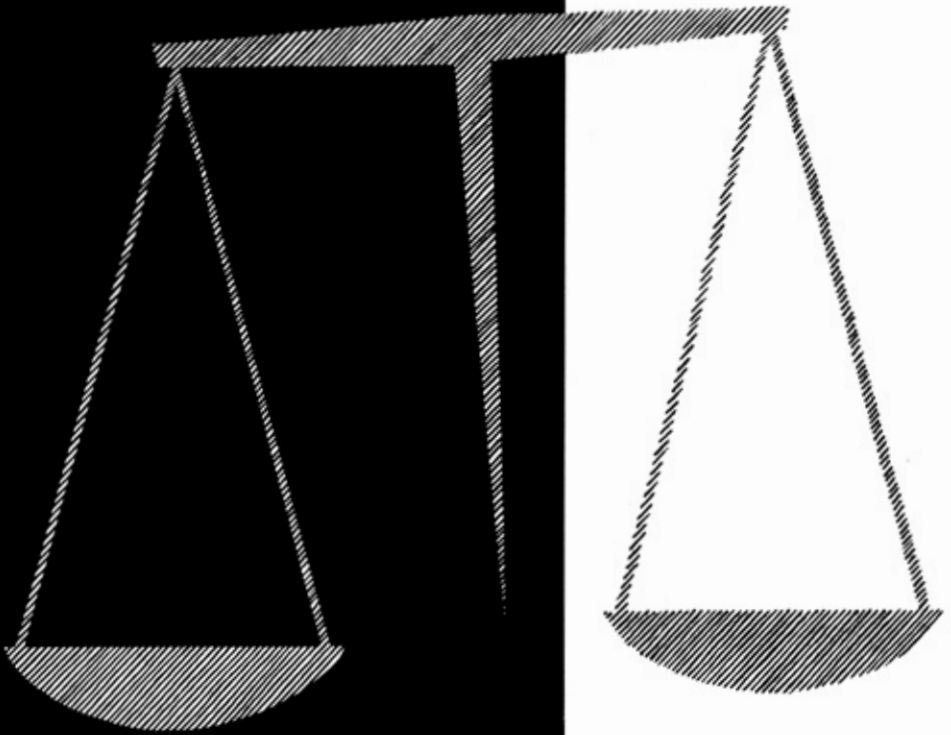


Fragen der Freiheit



Silvio Gesell
John Maynard Keynes

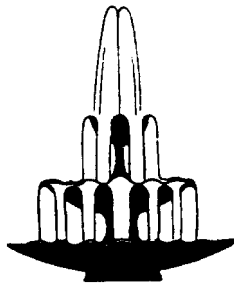
Heft 270
II/2005

FRAGEN DER FREIHEIT

– Beiträge zur freiheitlichen Ordnung von Kultur, Staat und Wirtschaft –

Folge 270

II/2005



seit 1957

Herausgegeben vom Seminar für freiheitliche Ordnung e.V.
Badstraße 35, D-73087 Bad Boll, Telefon (07164) 35 73
Internet: www.sffo.de

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Thomas Huth</i>	
Silvio Gesell heute – Gedanken zur 75. Wiederkehr seines Todestages	3
<i>Dirk Löhr</i>	
Gesells Kampf gegen die Währungspolitik seiner Zeit	4–24
<i>Thomas Huth</i>	
Die Quantitätstheorie des Geldes – Eine keynesianische Reformulierung	25–36
<i>Fritz Andres</i>	
Der Boden als Privileg und Kapitalgut – Zugleich eine Strukturskizze zum Zusammenhang der Forderungen nach Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. . . .	37–53
<i>Werner Onken</i>	
Auf den Spuren Silvio Gesells in Argentinien – Ein Reisebericht	54–60
<i>Thomas Huth</i>	
Wer war eigentlich – John Maynard Keynes?	61–64
Die Autoren dieses Heftes	53

Gesells Kampf gegen die Währungspolitik seiner Zeit^{*)}

Dirk Löhr

1. Einleitung/Ziel

Ziel einer »wissenschaftlich« geführten Debatte sollte es immer sein, zu allgemeingültigeren Wenn-Dann-Aussagen oder zumindest zur Identifizierung bestimmter Strukturen zu kommen. Der nachfolgende Aufsatz möchte auch nicht das kolportieren, was z. B. bei *Hans-Joachim Werner*¹, *Günther Bartsch*² oder in der von *Werner Onken* bearbeiteten Gesamtausgabe von *Gesell*³ jeder selbst nachlesen kann. Verweise mögen daher genügen. Der Verfasser ist kein Historiker und möchte nicht in fremden Gefilden »wildern«. Nachfolgend werden aus Platzgründen auch gemeinhin akzeptierte historische Fakten lediglich angeführt, nicht aber ausführlich durch Literatur nachgewiesen.

Anstatt einer deskriptiven Darstellung der historischen Fakten soll vielmehr eine Strukturierung und Analyse der intellektuellen Auseinandersetzung erfolgen, die *Gesell* zu seiner Zeit führte. Dabei wird zunächst die Auseinandersetzung als ein Kampf rivalisierender Theorien verstanden. Hierbei möchte ich auf die Metatheorie *Kuhns* mit seiner »Struktur wissenschaftlicher Revolutionen«⁴ Bezug nehmen. Es wird allerdings deutlich werden, dass die Sichtweise *Kuhns* nicht ausreicht, um den geringen Widerhall von *Gesells* Bemühungen in der herrschenden Lehre zu erklären.

2. Die rivalisierenden Paradigmen zu *Gesells* Zeit

Der auf *Thomas Kuhn* zurückgehende Begriff des »Paradigmas« ist unscharf und widersetzt sich einer exakten Definition, was auch häufig kritisiert wurde. Am ehesten dürfte unter einem »Paradigma« eine gemeinsame,

^{*)} Vortrag, gehalten auf der auf Seite 3, Fußnote ¹) genannten Tagung.

¹ H.-J. Werner, Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung – 100 Jahre Kampf für eine Marktwirtschaft ohne Kapitalismus, Münster/New York 1990.

² G. Bartsch, Die NWO-Bewegung Silvio Gesells – Geschichtlicher Grundriss 1891 – 1992/93, Lütjenburg 1994.

³ Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung (Hrsg.), S. Gesell, Gesammelte Werke, Lütjenburg 2000.

⁴ T.S. Kuhn, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1976.

von der »normalen Wissenschaft« akzeptierte, forschende Weltsicht zu verstehen sein, die im anerkannten Theoriegebäude sichtbar wird. Ein solches Paradigma wird in den Lehrbüchern dargestellt, so dass die Wissenschaftler von einer gemeinsamen Grundlage ausgehen können, die nicht immer wieder neu definiert werden muss. Die wichtigsten miteinander rivalisierenden Paradigmen zu *Gesells* Zeiten waren:

- speziell im Geldwesen und in der Bewertungstheorie noch die klassische Theorie (mit ihrer objektiven Wertlehre)
- die die Klassik ablösende Neoklassik (mit ihrer subjektiven Wertlehre) und
- als die bürgerliche Wissenschaft nur in Teilen durchdringendes Konzept die marxistische Theorie.

Dabei beschäftigte sich die neoklassische und die marxistische Theorie mit sehr unterschiedlichen Gebieten, so dass es nur wenig Überschneidungen und inhaltliche Auseinandersetzungen gab. In zentralen Annahmen (so v. a. der Rolle des Geldes) gab es sogar eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den angeblich so unterschiedlichen Ansätzen.

Gesell selber stellte ein „Außenseiter-Paradigma« auf, indem er das Bekenntnis zur Marktwirtschaft mit einer »tauschsozialistisch« fundierten Kapitalismuskritik verband (und insoweit die Nachfolge *Proudhons* antrat). *Keynes* Theorie war, als *Gesell* seine wichtigsten Schriften verfasste, in der heute bekanntesten Form noch nicht formuliert; der Außenseiter *Johannsen*⁵ wurde (bis heute) nicht zur Kenntnis genommen.

M.E. ist, bezogen auf die vorgenannten rivalisierenden Gedankenwelten, der Kuhn'sche Begriff des Paradigmas zu eng gefasst. Es handelte sich insbesondere bei Neoklassik und Marxismus nicht nur um Paradigmen, sondern um tragende Ideologien. Der Begriff Ideologie (griechisch *ιδεολογία* – die Ideenlehre) wurde im Verlauf seiner Begriffsgeschichte auf vielfältige Weise bestimmt, so dass eine allgemein gültige Definition schwer angegeben werden kann. Als essenzielle Merkmale nahezu aller Definitionen können aber gelten⁶:

⁵ N.A.L.J. Johannsen, *Depressionsperioden und ihre einheitliche Ursache*, New York 1903.- Ders., *Die Steuer der Zukunft*, 2. Teil: *Depressionen*, Berlin 1913.

⁶ Der Begriff wurde vom Philosophen Destutt de Tracy (*Éléments d'idéologie*, Paris 1801) geprägt. Die Schule der Ideologen verstand sich als Gegenströmung zum Rationalismus von René Descartes. Napoleon benutzte den Begriff gezielt abwertend, ebenso Marx und Engels, die den Begriff im Zusammenhang mit der bürgerlichen Wirtschaftswissenschaft wieder aufgriffen. Neben weiteren sozialistischen Autoren wurde der Begriff auch von bekannten Philosophen (Schopenhauer, Nietzsche, Pareto, Tönnies, Mannheim, Topitsch, Popper, Albert, Russell, Althusser und Habermas) thematisiert.

- Ideologie ist Verfälschung der Wirklichkeit. Es handelt sich also um ganz oder teilweise ungültige oder wissenschaftlich nicht haltbare Aussagen über die Realität;
- Diese Verfälschung ist interessegeleitet, dient also, bewusst oder unbewusst, der Durchsetzung von bestimmten – in der Regel der eigenen – Interessen und Zielen.

Es geht insoweit bei einer Ideologie also nicht um Erkenntnisgewinn i. S. von *Kuhn* – es geht vielmehr um die Unterstützung von Interessen, um Macht.⁷ Die Abgrenzung von der Ideologie wurde zu einem konstitutiven Bestandteil der im Zuge der Aufklärung entstandenen neuen Wissenschaften, die sich im Gegensatz zur Ideologie und zum Glauben als wertfrei, neutral und objektiv setzten. Von manchen Wissenschaftstheoretikern (u. a. *Bruno Latour*⁸) wird diese Entgegensetzung von Ideologie und Wissenschaft jedoch als moderner Machtmechanismus und Verschleierungstechnik der Aufklärung angesehen.

Wir werden also den Kampf *Gesells* auch als ein Stück Ideologiekritik zu verfolgen haben. Ideologiekritik beginnt mit der wissenschaftlichen Analyse der Theorie, auf die sich eine Ideologie beruft. Nach *Popper* ist jede Theorie vorläufig, muss sich der Überprüfung stellen, und aufgegeben werden, wenn sie widerlegt wird. Eine falsche oder nicht falsifizierbare Theorie allein ist allerdings noch keine Ideologie. Dazu wird sie erst, wenn sie bewusst zur Verfolgung bestimmter – außerwissenschaftlicher – Ziele und Interessen konzipiert und verbreitet wird. Die zweite Komponente der Ideologiekritik wäre also die Offenlegung dieser Ziele und Interessen.

Vor allem die Neoklassik und der Marxismus dienten der Stützung von Machtapparaten. So stellte und stellt die Neoklassik das intellektuelle Fundament für das herrschende ökonomische System, die herrschende Klasse, viele herrschende Einrichtungen und Institutionen dar. Die marxistische Theorie hingegen stützte den Komplementärapparat, nämlich die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie.

Auch umgekehrt erfuhren (und erfahren) die betreffenden Paradigmen Support durch die jeweiligen, konkurrierenden Machtapparate. Diese Feststellung ist m.E. wichtig – an dieser Stelle greift der *Kuhn*’sche Ansatz definitiv zu kurz: Er lässt das Zusammenspiel von Wissenschaft und Machtapparaten außen vor. Der Fortschritt der Wirtschaftswissenschaften ist jedoch

⁷ Max Weber definiert »Macht« als »jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht.« (Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1976, S.28.

⁸ B. Latour, *Die Hoffnung der Pandora. Untersuchungen zur Wirklichkeit der Wissenschaft*. Frankfurt am Main 2002.

– noch wesentlich stärker als derjenige der Naturwissenschaften – vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Machtkonstellationen zu sehen. Die herrschenden Wirtschaftslehren sind eben meist auch die Wirtschaftslehren der Herrschenden; sie sind Ideologien zur Verteidigung und Festigung von Interessen.

3. Währungspolitische Probleme zu Gesells Zeit

Nach Kuhn erlangen Paradigmen »ihren Status, weil sie bei der Lösung einiger Probleme, welche ein Kreis von Fachleuten als brennend erkannt hat, erfolgreicher sind als die mit ihnen konkurrierenden.«⁹ Nachfolgend werden zunächst einige drängende nationale und sodann internationale Probleme beschrieben. Es wird gefragt, welche Theorien bei der Lösung derselben erfolgreicher waren und ob sie sich als (herrschende) Paradigmen durchsetzen konnten. Es wird gezeigt, dass die Lehre *Gesells* die Kraft hatte, die anstehenden Probleme zu lösen, sich aber dennoch in der »Fachwelt« nicht durchsetzen konnte. Dies spricht gegen die Sichtweise Kuhns.

3.1. Gründerkrise, schwankende Goldversorgung als Folge der Goldwährung

(Historische) Tatsachenfeststellungen sind immer bis zu einem gewissen Grade durch Theorie geleitet. Je nach der Brille, die sich der Betrachter aufsetzt, werden bestimmte Fakten gefiltert, hervorgehoben, weggelassen bzw. nicht wahrgenommen. Durch die »Brille« der Freiwirtschaftslehre betrachtet, war wohl das größte währungspolitische Problem zu *Gesells* Zeiten die Goldwährung bzw. die Goldkernwährung. Hierdurch wurden *Gesells* wissenschaftliche Untersuchungen wohl auch erst angestoßen:

- Die Gründerkrise wird im Jahr 1873 verortet. Diese Krise erstreckte sich nicht nur auf Deutschland. Dies wird deutlich, wenn der währungspolitische Hintergrund betrachtet wird: In zwei Münzgesetzen (1871 und 1873) hatte Deutschland neben der älteren Silberwährung die Goldwährung eingeführt. Es folgte damit dem Beispiel Englands, das schon seit 1816 eine Goldwährung besaß. Durch eine Bekanntmachung des Bundesrates vom 27.6.1907 wurde die Silberwährung in Deutschland schließlich ganz abgeschafft. Zwar wurden Banknoten ausgegeben, allerdings mussten diese zu einem Drittel durch Gold und zu zwei Drittel durch Handelswechsel gedeckt sein (Goldkernwährung).

⁹ Kuhn, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt a.M. 1979, S. 37.

- Der Übergang zur Goldwährung war v.a. durch die französische Kriegsentschädigung möglich gewesen. 1872 folgten Dänemark, Schweden und Norwegen dem deutschen Beispiel, 1873 Österreich, sodann Frankreich und Belgien. Denselben Weg gingen Japan, Österreich, Ungarn und Russland in den 90er Jahren. In den USA wurde die silberfreundliche Währungspolitik 1893 aufgegeben, 1900 wurde der Golddollar die offizielle Währungseinheit.
- Während durch den Übergang vieler Staaten zum Goldstandard die Nachfrage nach Gold stark anstieg, ging nach 1873 die Goldproduktion sehr stark zurück. Gleichzeitig sank der Silberpreis.
- Die Anhänger des Bimetallismus (welche auch große Teile der deutschen Landwirtschaft für sich gewinnen konnten) behaupteten, dass der mit der Gründerkrise einhergehende Preisverfall auf die Einführung der Goldwährung zurückginge. Nach ihrer Meinung war es unmöglich, allein auf der schwankenden Basis der Goldmenge, die ja von den Goldfunden abhängig ist, ein angemessenes Verhältnis von Gütermenge zu Geldmenge herzustellen.
- Erst nach 1890 konnte die Goldproduktion aufgrund der Erschließung neuer Goldfelder in Transvaal und Kanada sowie der gesteigerten Produktion in Australien wieder ausgeweitet werden. Der Auffassung der Bimetallisten, das Gold-Geld sei zu knapp, wurden u. a. die hohen Bankgeldbestände und die niedrigen Zinsen entgegengehalten; dies wurde als Beweis dafür angeführt, dass es doch viel zu viel Geld gäbe.¹⁰
- Der einsetzende Aufschwung dauerte bis 1912 und wurde nur kurz durch die Krise von 1907/08 unterbrochen.
- In Deutschland endet der Goldwährungsspek – vorübergehend – mit dem Gesetz vom 4.8.1914, durch das die Reichsbank von der Goldeinlöspflicht des Geldes entbunden wurde. Hintergrund war die Kriegsfinanzierung. Durch die Ausgabe von Reichsschatzwechseln, welche die Reichsbank diskontieren musste, sowie die Berechtigung der Bank, neben Handelswechseln der Wirtschaft auch Schatzwechsel des Reiches verwenden zu können, trat man den Weg in eine bedenkliche Entwicklung an. Hier wurde die Ursache für die bis 1923 dauernde deutsche Inflation gelegt.
- Nach Kriegsende verzeichnete Deutschland im Januar 1919 eine Zahl von einer Million unterstützten Arbeitslosen. Diese ging 1920-22 wieder zurück, schnellte aber 1923, verbunden mit einer massiven Inflation, wieder in die Höhe. Der Notenstand der Reichsbank betrug Ende 1922

¹⁰ S. Gesell, Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld, Lauf bei Nürnberg 1949, S. 192.

1,2 Billionen Mark (die verschiedenen regionalen Notgelder sind hier nicht eingerechnet). Mitte November 1923 wurde die Summe von 92,8 Trillionen Mark erreicht.

- Das Bezahlen der Reparationsschuld (insgesamt 132 Mrd. Goldmark, festgelegt durch die Londoner Konferenz 1921, welche die Ergebnisse des Versailler Vertrages insoweit konkretisierte) fiel dem Reich zunehmend schwer, da der Kurs der Mark im Verhältnis zum Dollar stetig fiel. Französische und belgische Truppen besetzten 1923 das Ruhrgebiet, als Deutschland mit seinen Reparationsleistungen schließlich in Verzug kam.
- Angesichts dieser Situation wurde im November 1923 ein Währungsschnitt gemacht und die Rentenmark eingeführt. Hjalmar Schacht, der am 12.11.1923 zum Währungskommissar ernannt wurde, hielt an einer konsequenten Deflationspolitik der Rentenmark fest. Schacht strebte an, die Mark wieder durch Gold zu decken. Dieses Ziel konnte Schacht (trotz des Widerstandes einiger Reichstagsabgeordneter, darunter auch der deutschnationale Abgeordnete Helfferich) mit der Dawes-Anleihe vom 10.10.1924 bzw. dem Young-Plan verwirklichen. Die noch im Dawes-Plan enthaltene Wertsicherungsklausel wurde im Young-Plan nicht mehr aufgenommen, was Deutschland verletzbar bei Änderungen des Goldpreises machte (s. unten).
- Diese Goldanleihe war Deutschland auf der Londoner Konferenz (Juli/August 1924) angeboten worden, um die Reparationsleistungen durch eine »stabile Währung« gewährleisten zu können. Die Reichsbank wurde als Folge des Abkommens unter ausländische Kontrolle gestellt.
- Bis 1929 erholte sich die deutsche Wirtschaft, wenngleich die Arbeitslosigkeit nur teilweise abgebaut werden konnte. Das hohe deutsche Zinsniveau zog amerikanisches Kapital nach Deutschland an. Als dieses Kapital 1929 als Folge der Krise an der New Yorker Börse wieder abgezogen wurde, hatte die Wirtschaftskrise auch Deutschland ereilt.
- Im Zuge des Börsencrashes 1929 wurde die Dramatik der nach dem Bankgesetz mindestens 40-prozentigen Golddeckung des Notenumlaufs offenbar (vor dem ersten Weltkrieg betrug die Golddeckung 33,3%).¹¹ Weil die Amerikaner ihre Kredite fällig stellten bzw. ihre angelegten Gelder zurückholten, entwickelte sich ein entsprechender Druck auf den Wechselkurs. Als schließlich die sog. »Goldpunkte« überschritten wurden, musste Gold über den Atlantik transferiert werden. Wegen der Golddeckung bedeutete dies, dass ein Vielfaches an Geld eingezogen werden

¹¹ Vgl. Deutsche Bundesbank, Die Geldpolitik der Bundesbank, Frankfurt a.M. 1995, S. 11.

musste. Dies war der wichtigste Auslöser des ökonomischen Desasters, das zum Aufstieg Hitlers führte. Die immer wieder dafür verantwortlich gemachte *Brüning*'sche Finanzpolitik verstärkte das ökonomische Desaster lediglich, löste es aber nicht aus.

- Seit 1930 bemühte sich *Brüning* darum, durch Notverordnungen die Krise zu überwinden. Hintergrund seines Konzeptes war die klassische, liberale Konjunkturtheorie. Demnach wurde die Krise durch eine Überproduktion erklärt und musste von selbst wieder verschwinden. Durch Kürzungen von Unterstützungszahlungen, wie z.B. der Arbeitslosenversicherung, von Staatsaufträgen und Beamtenbesoldungen sowie durch Steuer- und Zollerhöhungen versuchte Brüning, den Staatshaushalt auszugleichen.

Die diversen, v. a. durch Goldknappheit ausgelösten Krisen wurden allgemein mit einer »Überproduktion« begründet. Diese Meinung teilten auch die Sozialdemokraten, die hierdurch die *Marx*'sche Theorie bestätigt sahen. Ein Zusammenhang zur Geldordnung wurde nicht hergestellt. Im Gold vereint, gingen Bürgerliche und Marxisten Hand in Hand. So meinte beispielsweise der zweimalige sozialdemokratische Finanzminister Hilferding anlässlich der – letztlich ebenfalls durch die Goldkernwährung ausgelösten – Krise 1931: »*Es handelt sich bei der Krise nicht um Störungen des Geldwesens, sondern um schwere Störungen in der kapitalistischen Produktion ... Ich bin für die Aufrechterhaltung der Goldwährung.*«¹².

Auf der anderen Seite tauchten auch Zweifel auf. Die Tatsachen standen offenbar im Gegensatz zum Say'schen Theorem als einer wesentlichen Grundlage der Neoklassik, wonach sich jedes einmal produzierte Güterangebot seine eigene Nachfrage schafft und reibungslos abgesetzt wird. H.-J. Werner: »*Allein die Proletarisierung großer Teile der arbeitenden Bevölkerung, die periodisch wiederkehrende Arbeitslosigkeit und die schwankende Kaufkraft des Geldes zeigten, dass im herrschenden wirtschaftspolitischen Erklärungsansatz Lücken vorhanden waren. Die Sozialgesetzgebung in Deutschland, vor allem nach 1881, ist ein Beispiel dafür, dass man sich der 'Anomalien' im eigenen System durchaus bewusst war.*«¹³

Die untenstehende Zeittafel gibt noch einmal einen zusammenfassenden Überblick über den historischen Hintergrund der *Gesell*'schen Theorie:

¹² Zit. nach M. Leuchtenberg (Synonym für J. Schuhmann), *Woran Weimar scheiterte*, Hamburg 1971, S. 11.

¹³ H.-J. Werner, *Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung*, Münster / New York 1989, S. 7.

<i>Zeittafel</i>	
<i>Jahr</i>	<i>Ereignis (bezogen auf Deutschland)</i>
1873	Einführung der Goldwährung, Gründerkrise
	Begründung der Wirtschaftswissenschaft: »Überproduktion«
1873	Entdeckung neuer Goldfelder, Steigerung der Goldproduktion, Erholung
– 1912	Aufschwung, unterbrochen lediglich durch die Krise von 1907/08
1912	Verminderung der Goldproduktion
1914	Beginn erster Weltkrieg
1914-1916	Kriegsbedingte Inflation, Abkehr von der Golddeckung
1918	Kriegsende, Flucht des Kaisers, Revolution
1919	Anstieg der Arbeitslosigkeit
1920	Zwischenzeitige Erholung auf dem Arbeitsmarkt, steigende Inflation
1923	Hyperinflation, 28,2 % Arbeitslosigkeit
1923	Einführung der Rentenmark
1924	Rückkehr zum Gold / Dawes-Plan, später Young-Plan
1929	Börsenkrise in den USA (24.10.)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass keine der oben genannten rivalisierenden Paradigmen bzw. Ideologien Lösungen für die genannten währungspolitischen Probleme zu bieten hatte. Die Lösungsvorschläge der Freiwirtschaftsbewegung blieben dennoch – aufgrund ihres Außenseiterstatus und fehlender Unterstützung durch die herrschenden Machtapparate – ungehört.¹⁴

3.2. Gesells theoretischer Ausgangspunkt: Die reformulierte Quantitätstheorie

Aus seinem Kampf gegen das Gold ging die Reformulierung der Quantitätstheorie hervor. *Gesell* ging über die von der klassischen Lehre vertretene »rohe Quantitätstheorie« hinaus, unter der er die alte Quantitätstheorie ver-

¹⁴ Ein Zeugnis von den Anstrengungen, diesbezüglich den sozialdemokratischen Machtapparat zu durchdringen, gibt M. Leuchtenberg (Synonym für J. Schuhmann), Woran Weimar scheiterte, a. a. O..

stand, die das Preisniveau ausschließlich von der vorhandenen Geldmenge bestimmt sehen wollte. Wenngleich die sich ausbreitende Neoklassik auf anderen Fundamenten als denen der klassischen Werttheorie ruhte, erhielt *Gesell* von dieser keine »Schützenhilfe«. Die wesentlichen Grundlagen der neoklassischen Theorie gehen (wenngleich dies später modifiziert wurde) nämlich von einer quasi geldlosen Wirtschaft aus – die von *Gesell* benannten Probleme werden damit erst gar nicht thematisiert.

Das geld- und währungstheoretische Vakuum der herrschenden Paradigmen schlug sich auch in einer Orientierungslosigkeit der Politik nieder. So lag der Notenbankpolitik seiner Zeit, wie *Gesell* kritisierte, keine »gesetzlich anerkannte Theorie des Geldes, nach der sich die Geldverwaltung zu richten hätte«, zugrunde. »Überall 'wurstelt' die Geldverwaltung mit Erfahrungssätzen, die ihr zugleich als unbeschränkte Vollmacht dienen. (...) Man bedenke, was das heißt: seit 3000 Jahren in einer der wichtigsten Staats- und Privatangelegenheiten unbewusst, blindlings, erkenntnislos vorgehen!«¹⁵

Einen späteren Verbündeten in diesem Kampf hatte *Gesell* jedoch in Irving Fisher, der sich selbst als »bescheidenen Schüler des Kaufmanns Silvio *Gesell*«¹⁶ bezeichnete und nach dem die betreffende Verkehrsgleichung benannt wurde. Die Thesen *Fishers* stimmen hinsichtlich der Quantitätstheorie bzw. der Rolle des Geldes bei Änderungen des Preisniveaus in weiten Teilen mit denjenigen *Gesells* überein. Letzterer wurde nicht müde zu betonen, dass das Geld einzig und allein durch das Sozialprodukt gedeckt sei.

Später nahm der »naive Monetarismus« *Friedmans* die Grundgedanken *Gesells* und *Fishers* auf. Die Idee der Geldmengensteuerung kann als später Teilerfolg von *Gesells* Arbeit interpretiert werden. Diese Adaption durch die herrschende Lehre gelang allerdings nur um den Preis einer »neoklassischen Kastration« der wesentlichen Teile der *Gesellschen* Theorie. *Gesell* wurde zudem von *Friedman* in seiner Bedeutung für die Entwicklung der Quantitätstheorie in keiner Weise gewürdigt. Vor allem Letzteres ließ den Verdacht aufkommen, dass sich hier jemand mit fremden Federn schmückt. Es führte zum Protest vieler Freiwirtschaftler, der u. a. auch gegenüber dem Nobelpreiskomitee eingelegt wurde.

3.3. Herrschende Lehre: Notwendigkeit der Golddeckung

Die Reformulierung der Quantitätstheorie durch *Gesell* ist – wie oben schon erwähnt – in engem Zusammenhang mit dem Kampf gegen die Gold-

¹⁵ S. *Gesell*, Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld, a.a.O., S. 235.

¹⁶ I. Fisher in: Stamp Scrip, New York 1933, Seite 67.

währung zu sehen. Sowohl in der bürgerlichen Wirtschaftswissenschaft als auch in der Arbeiterbewegung herrschte die Vorstellung vor, Geld müsse durch Gold gedeckt sein. *Marx* hatte sich in seinen Schriften für die Goldwährung ausgesprochen¹⁷: Geld ist nach *Marx* von Natur aus Gold.¹⁸ In diesen gesellschaftspolitisch entscheidenden Fragen stützten sich die komplementären Machtapparate gegenseitig. Keine andere Meinung als die der Sozialdemokraten äußerte sich daher in der Notenbankpolitik *Hjalmar Schachts*, die zur Goldkernwährung führte und damit überhaupt erst die verheerenden Auswirkungen des »schwarzen Freitag« auf die deutsche Wirtschaft möglich machte.¹⁹ Der damalige Reichsbankpräsident Schacht, der von eh und je für die Rückkehr zur Goldwährung plädierte, erhielt auch prompt Rückendeckung von den »roten Garden vor Mammons Thron« in Gestalt der Sozialdemokratie. *Gesell*: »*Wer die Dinge aufmerksam in ihrem Werden verfolgt hatte, der wusste, dass es so kommen würde, dass der auf der Goldwährung sich aufbauende Kapitalismus in der Stunde der Gefahr durch die Sozialdemokraten gerettet werden würde. (...) Mit der Rückkehr zur Goldwährung wird das Werk der Zerstörung, das unsere Pfuscher am Geldwesen verrichten, vollendet werden.*«²⁰

Bezüglich der – der objektiven Wertlehre entspringenden – Auffassung, Geld müsse durch Gold oder ein anderes Edelmetall gedeckt sein, bestand somit eine unheilige Allianz zwischen den rivalisierenden Ideologien, die ich – zumal sie sich sowohl bekämpften als auch bedingten – daher als »Komplementärideologien« bezeichnen möchte.

Die »ideologische Schnittmenge« dieser Komplementärideologien war daher nicht zufällig der Ansatzpunkt von *Gesells* Kampf. Nach *Gesell* ist das Geld einzig durch das Sozialprodukt gedeckt. Die Golddeckung macht nicht nur keinen Sinn, sie ist wegen der Unregelmäßigkeiten und Zufälligkeiten der Goldfunde sogar vor dem Hintergrund der Quantitätstheorie gefährlich. In seinem Hauptwerk, der »Natürlichen Wirtschaftsordnung«, propagiert *Gesell* dementsprechend in seiner charakteristischen, derben und provokativen Sprache statt eines Goldeinlösungsversprechens ein »negatives Zahlungsverprechen«: »*Wer diesen Zettel zur Einlösung bei der*

¹⁷ K. Marx, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Bd. 1, Ost-Berlin 1947, S. 99-103.

¹⁸ K. Marx, ebenda, S. 104 »... obgleich Gold und Silber nicht von Natur Geld, Geld von Natur Gold oder Silber ist«

¹⁹ Frankreich, das sich von der Golddeckung frühzeitig verabschiedet hatte, war demgegenüber von Wirtschaftskrise und Radikalisierung wesentlich weniger betroffen – trotz ebenfalls existierendem Nationalismus und Antisemitismus (z.B. die *Affaire Dreyfus*).

²⁰ S. *Gesell*, zit. nach H.-J. Werner, *Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung ...*, a. a. O., S. 67.

Reichsbank vorzeigt, erhält dort ohne Legitimation 100 Knutenhiebe«. ²¹ Auch Fisher setzte sich später – wie schon zuvor Gesell – in Gegensatz zu den Bankfachleuten seiner Zeit, indem er behauptete, dass der Golddollar keineswegs der währungspolitische »Felsen von Gibraltar« sei; vielmehr sei der Wert des Goldes ebenfalls Schwankungen unterworfen – Fisher provozierte die Wissenschaftswelt mit der These, Gold sei nicht wertbeständiger als etwa Kupfer. Die klassische Auffassung (objektive Wertlehre) war vielmehr der Meinung, Geld müsse einen »inneren Wert« haben, der am besten durch ein Edelmetall verkörpert wäre.

Für *Gesell* waren zudem Goldwährung und Frieden unvereinbar. Dies verweist auf sein sozial- und politökonomisches, insbesondere über die aufkeimende Neoklassik hinausgehendes Verständnis. Die Freiwirtschaftsbewegung kritisierte die endgültige Fesselung Deutschlands an das »goldene Würgeband« durch den Dawes- und v.a. den Young-Plan (s. oben) und stellte sich damit erneut gegen die Politik der Komplementär-ideologien. Insbesondere die Sozialdemokratie (zu der ansonsten eine gewisse Nähe bestand) versagte in den Augen der Freiwirtschaftsbewegung hinsichtlich der Friedenspolitik: Nachdem die Sozialdemokratie bei der Unterzeichnung des Dawes-Plans mitmarschiert war, führte ihre pro-Gold-Politik schließlich zum Reichsbankgesetz vom 30.08.1924. Dieses Gesetz, durch das die Golddeckung der Währung wieder eingeführt wurde, wurde von *Friedrich Ebert* unterzeichnet. Als später der Dawes-Plan durch den Young-Plan abgelöst wurde, stimmten die deutschen Sozialdemokraten dem Gesetz zu. ²² Im Rahmen des Young-Plans wurde mit Zustimmung der deutschen Vertreter (auch des Sozialdemokraten *Robert Schmid*) festgesetzt, dass »die deutsche Regierung sich verpflichtet, dass die Reichsmark ... in Gold und Devisen einlösbar ist und bleibt.« Dies sollte bedingungslos erfolgen; insbesondere wurde die im Dawes-Plan noch vorhandene Wertsicherungsklausel nicht aufgenommen, nach der bei einer Absenkung des Preisniveaus sich auch die nominellen Verpflichtungen Deutschlands herabsetzen ließen. »Als der Minister *Moldenhauer* auf die Notwendigkeit eines solchen Schutzes gegen Geldwertschwankungen aufmerksam gemacht wurde, erwiderte er, dass die Geldwertschwankungen heute praktisch kaum mehr in Frage kommen. Sofort nach Abschluss des Young-Vertrages wurde der Preisstand jedoch gesenkt, und der vorausgesagte Schaden für Deutschland war da.« ²³

²¹ S. Gesell, Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld, a.a.O., S. 141.

²² Vgl. J. Schuhmann, Gegen den Strom, Lütjenburg 1985, S. 34.

²³ F. Schwarz, Segen und Fluch des Geldes in der Geschichte der Völker, Band II (Reprint der 2. Aufl.), Bern 1945, S. 186.

Gesell schlug 1922 zur Lösung der Weltschuldenfrage – unter der Voraussetzung, dass die Schulden der Reparationsmächte in US-Dollar umgerechnet würden – eine Notenbankpolitik dahingehend vor, »dass der Warenpreisindex in Amerika langsam, aber stetig und regelmäßig um 5 Prozent steigt und dass diese planmäßige Inflation in 5 Jahren ihren Abschluss findet. Auf diese Weise hätte sich das Gewicht sämtlicher Schulden um ein Viertel verringert, gleichzeitig wäre aber die Weltwirtschaft in Vollbetrieb gesetzt worden, so dass auch dadurch die Schuldentilgung erleichtert worden wäre.«²⁴ Freilich blieb auch dieser Vorschlag ungehört.

4. *Gesells* Rezeptur

4.1. Nationale Perspektive

Gesell wollte politisch an der monetären Seite der Quantitätsgleichung ansetzen. Zunächst ging es darum, die Geldmenge zu steuern. Wichtigstes Mittel hierzu war *Gesells* Einsatz für Papiergeld statt Goldgeld. Die Geldversorgung sollte damit von den Zufälligkeiten der Goldfunde abgekoppelt werden. Geld darf nach Auffassung *Gesells* nur durch das Sozialprodukt gedeckt sein.

Damit die monetäre Seite der Quantitätsgleichung unter Kontrolle ist, bedarf es auch der Kontrolle über die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes. *Gesell* widersprach vehement dem *Say*'schen Theorem, wonach sich jedes Angebot seine eigene Nachfrage schaffe. Das *Say*'sche Theorem impliziert, dass Schwankungen der Umlaufgeschwindigkeit kein Problem darstellen (können). Aus dem Umstand, dass Geld nicht nur als Tauschmittel, sondern auch als Sparmittel wirke, folgt für *Gesell*, dass es nicht allein gelte, das Geldvolumen zu kontrollieren, sondern dass es vielmehr darauf ankomme, den »Geldumlauf« in den Griff zu bekommen. Nicht nur die Geldmenge, sondern die *umlaufende* Geldmenge muss zum Gegenstand der Steuerung gemacht werden. Hier widersprach er u. a. *Flürscheim*, der zwar auch auf Papiergeld setzte, aber von einer Umlaufsicherung weit entfernt war.

Mit entsprechenden Maßnahmen zur »Umlaufsicherung« des Geldes sei – anders als im herkömmlichen Geldwesen angesichts einer rückläufigen Konjunktur – eine Aufblähung der Geldmenge unnötig, denn die Geldinhaber könnten mit dieser »Umlaufsicherung« gezwungen werden, ihre Ersparnisse gegebenenfalls auch ohne Zinsen zu verleihen. Das Geld diene ja aus-

²⁴ S. *Gesell*, Denkschrift für die Gewerkschaften zum Gebrauch bei ihren Aktionen in der Frage der Währung, der Valuta und der Reparationen, Erfurt 1922.

schließlich dazu, den Warenaustausch zu vermitteln.²⁵ *Gesell* hierzu: »Eine Ruhebanks ist das Geld nicht, sondern ein Übergangslager ... Ein Recht auf Zins widerspricht dem Gedanken des Geldes, denn dieses Recht käme einer Besteuerung gleich, einer privaten Besteuerung des Warenaustausches mit Hilfe einer staatlichen Einrichtung.«²⁶ Allerdings wollte auch *Gesell* das Buchgeld nicht einbeziehen. *Gesell* war N.A.L.J. Johannsen unbekannt, der schon 1913 die Idee einer Umlaufsicherung propagierte.²⁷

Begeben wir uns auf die rechte (reale) Seite der Quantitätsgleichung: Durch die genannten Reformen wollte *Gesell* ein stabiles Preisniveau mittels der sog. »Indexwährung« erreichen.

Er stellte sich damit gegen die damals herrschende Lehrmeinung, welche – mit der Goldwährung einhergehend – die Werttheorie propagierte. Von der Freiwirtschaftsbewegung wurde der Übergang zur Rentenmark als Fortschritt empfunden. Nach der Inflation setzte man den negativen Erfahrungen der Inflationszeit das Konzept der »absoluten Währung« entgegen, die sich an einem Großhandelspreisindex orientieren sollte. *H. Schacht*, Präsident der Reichsbank, fand jedoch »die Vorstellung, dass neben dem internationalen Goldgeld ein inländisches Zahlungsmittel wie die Rentenmark sich in fester Wertbeständigkeit erhalten könnte, so absurd, dass ich nur noch einen einzigen Gedanken hatte: in welchem Tempo die Rückkehr zum Golde möglich sein würde.«²⁸ Seit 1924 säte *Schacht* Misstrauen gegen die Rentenmark. Die Auguren von Goldwährung und Werttheorie waren dabei – wie schon erwähnt – nicht nur im konservativen Lager bzw. in der Goldlobby zu suchen, sondern – geblendet von der Werttheorie – auch innerhalb der Sozialdemokratie. Exemplarisch ein Zitat von Böchel (SPD) in der »Chemnitzer Volksstimme« (1931/295): »Deflation ist nichts anderes als ein Kind der Rationalisierung, die ein Überangebot von Waren erzeugt hat. Oder, anders ausgedrückt, die den Wert der Waren bestimmende, in der Ware geronnene Arbeitszeit ist zusammengeschmolzen, also muss der Warenwert sinken.«

4.2. Die internationale Perspektive

Der Kampf *Gesells* gegen die Goldwährung hatte auch eine internationale Dimension, da Gold als internationales Zahlungsmittel galt: mit der Goldwährung waren feste Wechselkurse verbunden (wie sie auch später im gold-

²⁵ G. Senft, *Weder Kapitalismus noch Kommunismus – Silvio Gesell und das libertäre Modell der Freiwirtschaft* (Diss.), Potsdam 1989, S. 104.

²⁶ S. *Gesell*, *Die Natürliche Wirtschaftsordnung ...*, S. 205)

²⁷ Vgl. N.A.L.J. Johannsen (Fußnote 5).

²⁸ *H. Schacht*, *Die Stabilisierung der Mark*, Berlin 1927, S. 94.

gedeckten Regime von Bretton Woods – als Golddevisenwahrung – eingeführt wurden). Angesichts der genannten Goldversorgungsprobleme war es eine logische Folge, dass auch zwischen den Staaten ein »Kampf um die zu kurze Golddecke« losbrach, der merkantilistisch-protektionistische Tendenzen mit sich brachte.

Hinsichtlich eines internationalen Wahrungsregimes hatte Gesell verschiedene Ansatzpunkte:

Bekanntlich besteht bei festen Wechselkursen ein Konflikt zwischen der Stabilität des Preisniveaus (»innere« Währungsstabilität) und der Stabilität der Wechselkurse (»äußere« Währungsstabilität). Diesen Konflikt wollte *Gesell* – und auch hier stand er in Gegensatz zu den Protagonisten der Goldwährung – eindeutig zugunsten der inneren Währungsstabilität lösen.²⁹ Er forderte dementsprechend: »Die Notenbank muss an den Bewegungen des Wechselkurses ersehen, ob sie zuviel Geld ausgegeben, dadurch die Preise gehoben und die Ausfuhr erschwert, die Einfuhr erleichtert hat. Sie muss in diesem Falle rechtzeitig auf eine Herabsetzung der Preise durch Beschränkung des Geldangebots hinarbeiten. Und im entgegengesetzten Falle muss sie umgekehrt verfahren ...«³⁰ *Gesell* zeigt deutlich die Unvereinbarkeit eines stabilen Preisniveaus und fester Wechselkurse auf: »... so hat man dem Ausland gezeigt, dass ein fester Wechselkurs zusammen mit stetigen Warenpreisen von der Goldwährung unmöglich erwartet werden kann und dass beides sich nur vereinigen lässt, wenn in allen Ländern die Warenpreise festbleiben.«³¹ Dementsprechend favorisierte *Gesell* ein flexibles Wechselkursregime.³² Andererseits sieht *Gesell* flexible Wechselkurse nicht als Allheilmittel und Freibrief für eine regellose (Geld-) Politik an, sondern fordert eine abgestimmte Stabilitätspolitik: »Nur eine in allen Ländern nach gleichen Grundsätzen geleitete Inlandwahrung kann den festen Wechselkurs im Weltverkehr und zugleich eine nationale Währung herbeiführen.«³³ Unausgesprochen lag diesem Plädoyer die Kaufkraftparitätentheorie zugrunde, auch wenn *Gesell* diese Theorie nicht erwähnt.

Das Plädoyer für das Primat der inneren Stabilität und grundsätzlich flexible Wechselkurse bedeutet jedoch nicht, dass *Gesell* die internationale Währungsordnung vernachlässigt hätte. Ganz im Gegenteil propagierte er

²⁹ S. Gesell, *Die Natürliche Wirtschaftsordnung ...*, a.a.O., S. 260.

³⁰ S. Gesell, ebenda.

³¹ S. Gesell, *Die Natürliche Wirtschaftsordnung ...*, a.a.O., S. 261.

³² Vgl. S. Gesell, *Die Anpassung des Geldes und seiner Verwaltung an die Bedürfnisse des modernen Verkehrs*, Buenos Aires 1897. S. auch E. Frankfurth, S. Gesell, *Aktive Währungspolitik*, Berlin 1909.

³³ S. Gesell, ebenda, S. 261.

einen Weltwährungsverein (IVA: Internationale Valuta-Assoziation). In seinem Vorschlag verarbeitete Gesell die Erfahrungen aus der Lateinischen Münzunion (die zwischen Frankreich, Italien, Belgien, der Schweiz und Griechenland bestand). Die IVA-Note sollte dabei die Rolle der silbernen Fünffrankenstücke übernehmen. Zwischen diesen und den nationalen Währungen wurde ein fixer Wechselkurs festgelegt. Anders als bei den Franken sollte jedoch selbstverständlich keine Golddeckung erfolgen. Auch sollte die IVA-Note nicht als Deckung der nationalen Währung dienen, wie dies in der Lateinischen Münzunion der Fall war. Dreh- und Angelpunkt (entgegen der Intention der Gründer) für das Funktionieren der Lateinischen Münzunion war also die Tatsache, dass einer beschränkten Anzahl von Münzen internationale Gültigkeit verliehen wurde. Die IVA-Noten sollten dagegen nach den Grundsätzen der absoluten Währung (Indexwährung) emittiert werden. Die Funktionsweise beruht stark auf dem *Gresham'schen* Gesetz, das ja bei festen Wechselkursen gilt und besagt, dass das »schlechte« Geld das »gute« Geld verdrängt (bei einer Deflation wird das betreffende Land mit IVA-Noten überschwemmt, bei einer Inflation werden die IVA-Noten außer Landes getrieben).

Die Verteidiger der Goldwährung hielten den Skeptikern, darunter *Gesell*, entgegen, dass mit und durch die Goldwährung der Außenhandel zugenommen hätte. Der Angriff Gesells auf die Goldwährung und das mit ihr verbundene Regime fester Wechselkurse erinnert insoweit durchaus teilweise an die Euro-Debatte: *»Man macht auf die Zunahme des Außenhandels seit Einführung der Goldwährung aufmerksam und will die Ursache in der Goldwährung sehen. Aber der Außenhandel ist gestiegen, weil die Bevölkerung gestiegen ist, und er ist nicht einmal im Verhältnis zur Zunahme der Bevölkerung gestiegen. Auch trifft die Zunahme in erhöhtem Maße die Papierwährungsländer (Russland, Österreich, Asien, Südamerika), während der Handel gerade mit den Goldwährungsländern (Frankreich, Nordamerika) sich sehr schwer entwickelt. (England, als Durchfuhrland, kann man hier nicht einreihen).«*³⁴

Die nachstehende Abbildung gibt noch einmal die währungspolitischen »Hauptkampflinien« wider.

³⁴ S. Gesell, ebenda, S. 258.

	<i>Probleme der Währungspolitik</i>	
	<i>1. Nach innen</i>	<i>2. Nach außen</i>
<i>a. Historische Problematik:</i>	Gründerkrise, schwankende Goldversorgung	Kampf um die »zu kurze Golddecke«
<i>b. Theoretischer Ausgangspunkt:</i>	Quantitätstheorie: $M \times U = P \times T$	Wechselkursstheorie: Kaufkraftparitätentheorie
<i>c. Herrschende Lehre:</i>	Notwendigkeit der Golddeckung – Objektive Wertlehre	Feste Wechselkurse, korrespondierend zur Goldwährung
<i>d. Gesell:</i>	Steuerung von	Primat des Preisniveaus (innen)
	M: durch Papiergeld – gegen die Goldwährung	Freie Wechselkurse
	U: durch Umlaufsicherung	IVA-Regime
	P: Indexwährung	
	T: Vertrauen in den Markt	

5. Zum Einfluss der Freihandelslehre auf die »orthodoxe« Ökonomie

5.1. Erkenntnis und Beobachtung bei Gesell und den zeitgenössischen akademischen Ökonomen

Vieles von dem, was *Gesell* vorschlug, kommt uns aus heutiger Sicht vernünftig, ja fast selbstverständlich vor (s. die Auflistung im Schlusskapitel). Somit stellt sich die Frage, warum *Gesells* Agitation bei den Politikern und Wissenschaftlern seiner Zeit keinen Erfolg hatte. Die Gründe sind sicherlich vielschichtig. Zwei Thesen hierzu:

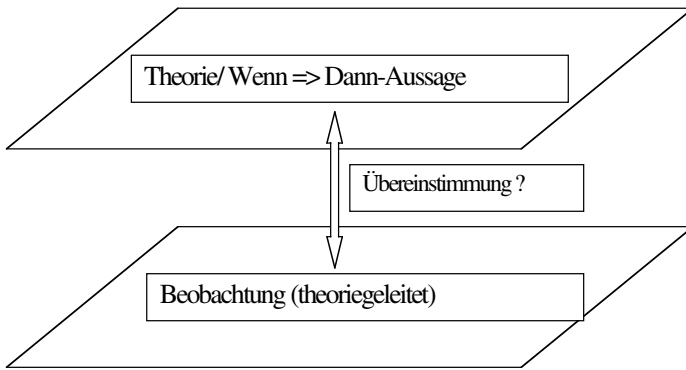
These 1: Fachleute hatten die falsche Sicht der Dinge

Im Sinne von *Kuhn* müsste wohl hinterfragt werden, welche Gruppe überhaupt die richtigen Fragen stellte. Des Weiteren müsste gefragt werden, welche Theorie bei der Lösung der Probleme erfolgreicher war.

Nach *Kuhn* werden wissenschaftliche Revolutionen durch Anomalien ausgelöst. Diese sind dadurch gekennzeichnet, dass die Beobachtungen nicht mit der Theorie übereinstimmen. Gründe können sein:

- (1) Theorie ist falsch
- (2) Beobachtung ist – weil auch theoriegeleitet – nicht zielführend
- (3) Beides ist falsch

Das damals herrschende währungspolitische Paradigma, noch auf Goldwährung und Werttheorie fussend, war aus heutiger Sicht sicherlich nicht auf die zielführenden Aspekte gerichtet. Auf Basis der unzureichenden Theorie (welche den Aspekt der wirksamen Nachfrage ignorierte) konnten dann Theorien wie die von der Überproduktion, die hervorragend in die marxistische (aber auch in die bürgerliche) Ideologie passten, »beobachtet« werden.



Schon die Problemdefinition findet vor dem Hintergrund eines bestimmten Gedankengebäudes statt (dies gilt auch für die obige Schilderung der historischen Ereignisse). Die Aussagen *Gesells* waren nur durch Beobachtungen möglich, die durch die »Brille« der Quantitätstheorie des Geldes angestellt wurden. Weder die im Vordringen befindliche neoklassische noch die marxistische Theorie konnte zur damaligen Zeit mit der von Gesell aufgeworfenen Fragestellung etwas anfangen. Die Beobachtungen, die von Vertretern dieser Theorien gemacht wurden, waren auf ganz andere Aspekte fokussiert.

Selbst wenn vor dem Hintergrund der eingesessenen Paradigmen die richtigen Fragen gestellt worden wären, könnten Anomalien, wie sie sich in einem überfälligen Paradigma zeigen, schlecht festgestellt und Theorien schwerlich falsifiziert werden. In den Wirtschaftswissenschaften fehlen – anders als in den Naturwissenschaften – die Laborbedingungen. Dies dürfte einer der Gründe für die Falsifizierungsresistenz der neoklassischen und der marxistischen Theorie sein.

Auch dürfte *Kuhns*³⁵ Aussage von Interesse sein, wonach die Träger unterschiedlicher Paradigmen ihre Arbeit in unterschiedlichen »Welten« ausüben, weswegen es keinen Bereich neutraler Erfahrung und Logik gibt, die ein Paradigma evidenter als das andere erscheinen lässt.

These 2: Gesell kam zu seinen Erkenntnissen eher »theoriefrei«, durch Beobachtung (= > neuer Experimentalismus).

Gesell wurde am 18.3.1862 geboren; nach einer Kaufmannslehre in Malaga und weiteren Beschäftigungen diverser Art siedelte er 1887 als Kaufmann für zahnmedizinische Artikel nach Argentinien über. Argentinien hatte die Umstellung auf die Goldwährung 1885 vollzogen. Die auftauchenden Probleme – vor dem Hintergrund des früher in der Provinz Buenos Aires ausgegebenen »papel moneda corriente« – haben *Gesell* sicherlich einen Anstoß für die Beschäftigung mit währungspolitischen Fragen gegeben.

In seinen ersten Schriften 1891 und 1892 thematisiert er die Goldproblematik³⁶ und setzt sich für ungedecktes Papiergeld ein, dessen mengenmäßige Ausgabe sich nach dem Großhandelsindex richten sollte. Die Idee der »rostenden Banknoten« ist schon in seiner Schrift »Nervus rerum«³⁷ zu finden. Beide Vorschläge finden sich auch in der »Natürlichen Wirtschaftsordnung«, seinem Hauptwerk, wieder.

Gesell machte in zwei Schriften in spanischer Sprache Vorschläge zur Sanierung der argentinischen Währung.³⁸ Er verschickte sie an Senatoren, Abgeordnete und die Presse. Der publizistische Erfolg blieb jedoch relativ gering. Erst, als er seine Vorschläge dem deutschen Bankier *Tornquist* unterbreiten konnte, änderte sich dies. *Tornquist* hatte Einfluss auf die argentinische Regierung. In der »*Tornquist*'schen Reform« senkte die argentinische Regierung den Goldkurs, wodurch der Geldumlauf erhöht werden konnte. Die Wirtschaft erholte sich alsbald. *Gesell* forderte in einem als »Pro domo« betitelten Brief an das argentinische Volk, ihn als Urheber der Reform anzuerkennen.

Interessant ist, dass *Gesell*, als er die Grundzüge seiner Geld- und Währungstheorie entdeckte, zunächst frei von jeglichem theoretischen Ballast war. *Gesell* über sich selbst: »*Der Mangel an Vorurteilen, resp. die völlige Unbefangenheit, mit welcher ich an die Arbeit ging, führte mich auf geradem Weg meinem Ziele zu, ohne überhaupt auf irgendeine der zahllosen*

³⁵ S. Fußnote 4.

³⁶ Vgl. S. *Gesell*, *Gesammelte Werke*, Bd. 1, Hann. Münden 1988.

³⁷ S. *Gesell*, *Nervus rerum*, Buenos Aires 1891.

³⁸ H.-J. Werner, *Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung*, Münster / New York 1989, S. 9.

Schwierigkeiten zu stoßen, in welche Nationalökonomien verwickelt sind. (...) Von diesen Schwierigkeiten erhielt ich überhaupt erst dann Kenntnis, als ich den Schlüssel zur Lösung dieser komplizierten Rätsel bereits in der Hand hatte.«³⁹

Möglicherweise liegt hier auch ein Grund dafür, warum die Freiwirtschaftsbewegung fast nur aus »Nicht-Fachleuten« besteht, Ökonomen hingegen kaum Zugang zu ihr finden. Nur wenige Ökonomen können die dafür notwendige kritische Distanz bewahren bzw. die akademische Gehirnwäsche schadlos überstehen.

Die Entwicklung der *Gesell*'schen Theorie wirft ein neues Licht auf den wissenschaftlichen Fortschritt, das die Thesen *Poppers* nicht stützt: Wissenschaftlicher Fortschritt findet nicht, wie von *Popper* postuliert, vor dem Hintergrund von Versuch und Irrtum statt. Auch ist die Rolle der Beobachtung wohl zu gering, die Rolle der Theorie innerhalb der Beobachtung möglicherweise zu hoch eingeschätzt worden. Dies weist in eine Richtung, die neuerdings in der Wissenschaftstheorie durch den Neuen Experimentalismus aufgegriffen wird.⁴⁰

5.2. Erkenntnis und Macht

Eine ökonomische Theorie ist jedoch auch immer ein Gedankengebäude, dessen Erfolg mit der politischen Stärke der sie tragenden Gruppe zusammenhängt. Die Freiwirte hatten dies früh erkannt und konsequenterweise versucht, alle möglichen politischen Organisationen und Parteien (von links bis rechts) zu unterwandern. So hatte auch *Gesell* selbst u. a. mit *Walter Rathenau* Verbindungen angeknüpft und Briefe gewechselt. Rathenau wurde einen Tag vor einer verabredeten Besprechung mit *Gesell*, am 24.6.1922 erschossen.⁴¹ *Gesell* wollte sich ebenfalls mit Lenin treffen. Das Treffen scheiterte jedoch. Während seines Aufenthalts in München 1919 erhielt *Gesell* zweimal Besuch von *Gottfried Feder*, dem nationalsozialistischen Wirtschaftsideologen und späteren Staatssekretär. Das zweite Gespräch brach *Gesell* mit den Worten ab: »*Sie begreifen das nie.*«⁴²

Insgesamt gesehen waren die Unterwanderungs- und Überzeugungsversuche mehr oder weniger erfolglos, zumal jeder der relevanten Machtapparate seine eigene Theorieanlehnung hatte und hat.

³⁹ W. Schmid, ebenda, S. 31.

⁴⁰ R. Ackermann: 'The New Experimentalism', *British Journal for the Philosophy of Science* 40/1989, 185-190.

⁴¹ W. Schmidt, S. *Gesell – Die Lebensgeschichte eines Pioniers*, a.a.O., S. 309.

⁴² W. Onken, Buchbesprechung zu Ezra Pound, *Ursura Cantos XLV und LI*, S. 43, in: *Zeitschrift für Sozialökonomie/mtg*, Folge 69/1986.

Traditionell bestanden die engsten Verbindungen wohl zum Apparat der Sozialdemokratie. Das verbindende Element war die Kapitalismuskritik, die allerdings auf vollkommen unterschiedlichen theoretischen Fundamenten beruhte.⁴³ Die Sozialdemokratie verortete das Übel der kapitalistischen Wirtschaftsordnung eben nicht im Geldwesen, sondern in der Produktion. Dementsprechend konnte sie und die mit ihr seit jeher verbundene Gewerkschaftsbewegung über die Organisation von »Gegenmacht« eine innere Rechtfertigung für ihr Bestehen finden. Anhand des Beispiels des Heidelberger Ökonomeprofessors *Lederer*, der für die Sozialdemokraten ein vernichtendes Gutachten über die Freigeldlehre verfasste, stellt Senft zutreffend in seinem Buch »Weder Kapitalismus noch Kommunismus« fest: »Allein die Tatsache, dass die Idee des Freigeldes (...) in weiten Kreisen der Angestellten und Arbeiter Anhänger gewonnen hat ..., ließ befürchten, hier sei eine Konkurrenzorganisation im Emporkommen begriffen.«⁴⁴

Die kapitalistische Doktrin fand ihren ultimativen Ausdruck in der Neoklassik. Während in der Klassik verteilungspolitische Aspekte durchaus noch diskutiert wurden, blendete man diesen problematischsten Aspekt des Kapitalismus nunmehr (insbesondere mit dem zweiten Hauptsatz der Wohlfahrtsökonomik⁴⁵, wodurch die strenge Trennung zwischen allokativen und verteilungspolitischen Betrachtungen begründet wird) einfach in weiten Teilen aus.⁴⁶

Die Freiwirtschaftsbewegung dürfte auch deswegen so erfolglos sein, weil sie vom Ansatz her ungeeignet ist, einem der kapitalismusimmanenten »Organisationsgeschwüre« theoretischen Support zu geben. Die Verwirklichung der freiwirtschaftlichen Idee würde die betreffenden Organisationen überflüssig machen.

5.3. Was hat *Gesell* bewirkt?

Der im Sinne von *Lakatos* »harte Kern« der die gesellschaftlichen Machtapparate unterstützenden Theorien wurde von *Gesell* letztlich nicht beeinflusst:

- Noch immer treibt der tote *Say* sein Unwesen, indem er in den Lehrbüchern bis heute spukt und nicht tot zu bekommen ist. Dieser ist, als

⁴³ Die »Hassliebe« zur Sozialdemokratie kam wohl in der Person Johannes Schuhmanns (s. oben) in personifizierter Weise zum Ausdruck.

⁴⁴ G. Senft, *Weder Kapitalismus noch Kommunismus*, a.a.O., S. 193-194.

⁴⁵ Dieser besagt, dass bei konvexen Präferenzen jede Pareto-effiziente Allokation als Konkurrenzgleichgewicht erreicht werden kann.

⁴⁶ U.a. in der Grenzproduktivitätstheorie kommt jedoch auch ein Stück Verteilungstheorie zum Tragen – hier zeigt die Neoklassik auch ihr ideologisches Gesicht ganz deutlich.

Peter Hartz verpuppt, mittlerweile sogar in der »modernen«, theorieentwöhnten Sozialdemokratie angekommen. Dort verortet man das Beschäftigungsproblem nicht etwa in Unzulänglichkeiten des Geldwesens, sondern auf dem Arbeitsmarkt. Dementsprechend wird in neoliberaler Manier der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit durch einen Kampf gegen die Arbeitslosen ersetzt, was die besten Voraussetzungen für eine große Koalition abgibt.

- Immer wieder feiert der Marxismus – jüngst durch die Linkspartei – fröhliche Urstände, so dass die Ausbeutung noch immer (wenn auch vergeblich) im Produktions- statt im Zirkulationsprozess gesucht wird.

Im Laufe der Jahrzehnte sind jedoch auch viele Aspekte von *Gesells* Theorie in die soziale Wirklichkeit umgesetzt oder doch in die Theorie aufgenommen worden. Die Neoklassik war diesbezüglich relativ aufnahmebereit, da sie – mit Ausnahme des (allerdings zentralen) *Say*´schen Theorems – kaum geldtheoretische Vorfestlegungen hatte. Ohne das *Say*´sche Theorem als den »harten Kern« der neoklassischen Theorie zu beschädigen, wurden v. a. folgende Theorieelemente von der Freiwirtschaft adaptiert (v. a. im Rahmen der monetaristischen Konterrevolution):

- Die Geldmengensteuerung in der »kastrierten« Form;
- Die Abkehr von der Goldwährung;
- Indexwährung;
- Freie Wechselkurse;
- Die Diskussion über ein Weltwährungsregime – gelegentlich wird Gesell – fälschlicherweise – sogar der Status des geistigen Vaters des Internationalen Währungsfonds zgedacht.

Außerhalb der Diskussion blieb der revolutionäre Kern der *Gesell*´schen Theorie, nämlich die Entmachtung des Geldes und seine Gleichstellung auf die Stufe von Ware und Arbeit mittels der Umlaufsicherung.